

# Private Dienste bringen sich für 2011 in Position

**SPITEX NEUES PFLEGEFINANZIERUNGSGESETZ HAT SCHON VOR DEM INKRAFTTRETEN ERSTE AUSWIRKUNGEN**

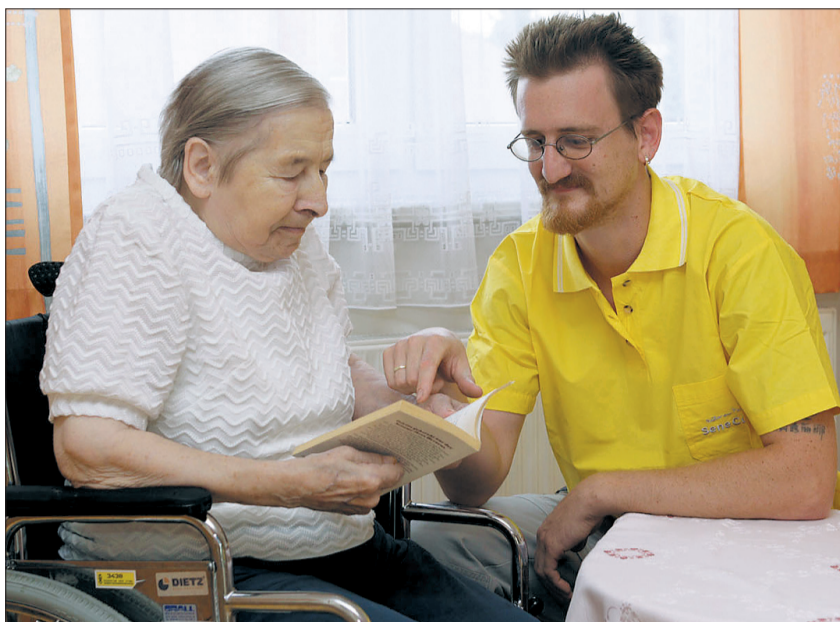
**Neben den öffentlich-gemeinnützigen Spitexvereinen bieten auch immer mehr Private ihre Pflege- und Hausdienste an. Eine Entwicklung, die der Gesetzgeber fördert, um mehr Wettbewerb in diesen Markt zu bringen.**

Ob Viva-la-Vita, Homecare oder Hausbetreuungsdienst für Stadt und Land AG: Es gibt immer mehr Organisationen, die auf privater Basis Pflege- und Hausdienstleistungen für ältere und kranke Menschen anbieten. Auch im Amt Sursee. «Ältere und vor allem kranke, hilfsbedürftige Menschen wollen ihr Leben vermehrt zu Hause statt im Altersheim verbringen», sagt Ursula Prezioso, Geschäftsführerin der Privatspitex Viva-la-Vita in Reussbühl. Gefragt sei deshalb immer mehr ein Leben mit individuellen Servicedienstleistungen. Viele Kunden würden es zudem schätzen, permanent von der gleichen Person betreut zu werden. Als Konkurrenz zu den öffentlich-gemeinnützigen Spitex-Vereinen sieht sich Ursula Prezioso allerdings nicht. Im Gegenteil: «Wir sind eine Ergänzung dazu», sagt sie. Denn Viva-la-Vita biete einen vollumfänglichen Service an. Zu diesem gehören Pflege- und Hausdienstleistungen, Ferienbegleitungen, Rückführungen von Kranken aus dem Ausland oder Tagesbetreuun-

gen und Übergangspflege in einer eigens dafür eingerichteten Wohnung, um die Angehörigen zu entlasten.

**Gesetz verlangt Gleichbehandlung**

Im Gegensatz zu den Spitex-Vereinen bieten Private wie Viva-la-Vita keine pflegerischen Kurzeinsätze an. «Unser Engagement für den einzelnen Kunden beläuft sich jeweils im Rahmen von drei bis 24 Stunden», sagt Ursula Prezioso. Dazu gehören neben der eigentlichen Krankenpflege, die von den Krankenkassen rückerstattet wird, vor allem zusätzliche Dienstleistungen wie Haushaltsreinigung, Einkäufe, Gespräche, Gartenpflege oder gemeinsames Kochen und Essen. Diese müssen allerdings von den Klienten selber bezahlt werden. Für Gabrielle Isenschmid Weber, Präsidentin des Spitex-Kantonalverbandes Luzern, hat die Zunahme von privaten Pflege- und Betreuungsdiensten einen konkreten Hintergrund: Das neue Pflegefinanzierungsgesetz, das 2011 in Kraft treten soll. Zwar sind die Ausführungsdetails noch nicht vollständig ausgearbeitet, doch geht es in den Grundzügen darum, in diesem Bereich des Gesundheitswesens einen gewissen Wettbewerb zu schaffen. Die Gemeinden werden deshalb ab kommendem Jahr dazu verpflichtet, private, selbstständig tätige Pflegefachpersonen und die öffentlich-gemeinnützige Spitex fi-



Eine Frau wird von einem Spitex-Pfleger betreut.

FOTO ZVG

nanziell gleich zu behandeln respektive zu entschädigen. Zumindest dann, wenn es um krankenpflegerische Leistungen geht. «Das neue Gesetz verlockt derzeit viele dazu, in den privaten Pflege- und Betreuungsdienst einzusteigen», sagt Gabrielle Isenschmid. Man wolle sich für 2011 in Position bringen. Wie stark die privaten Pflege- und Betreuungsdienste Fuss fassen werden, ist

für Gabrielle Isenschmid derzeit noch schwer absehbar. «Die Klienten werden zwischen verschiedenen Anbietern auswählen können, und das wird den Markt bestimmt neu ordnen», sagt die Präsidentin des Spitex-Kantonalverbandes. Ein solcher Wettbewerb sei grundsätzlich zu begrüssen. Allerdings sieht sie auch ein Problem auf die gemeinnützigen Spitex-Vereine zukom-

men. Sie, die zum Service Public verpflichtet sind, werden sich auch künftig um alle Patienten, auch solche fernab von Zentren und Dörfern, kümmern. «Die privaten Anbieter hingegen werden sich vor allem auf Fälle mit Pflege und zeitlich intensiven Betreuungsleistungen konzentrieren», glaubt Gabrielle Isenschmid.

**Pflege zu Dumpingpreisen**

Ganz ohne Probleme stellt sich allerdings für Ursula Prezioso die Privatpflege für ältere und kranke Menschen in den eigenen vier Wänden nicht dar. «Vor allem beim Kranken- und Hausbetreuungsdienst herrscht seit der Einführung der Personenfreizügigkeit vor zwei Jahren ein enormer Konkurrenzkampf, der sich zum Teil am Rande der Legalität bewegt», sagt sie. Angesprochen sind dabei jene Dienstleister, die von den Krankenkassen nicht anerkannt sind. Sie beschäftigen laut Ursula Prezioso Personal aus dem Ausland, welches Interessierten zu Dumpingpreisen vermittelt wird. «Mit solchen Angeboten kann ich nicht mithalten», sagt die Geschäftsleiterin von Viva-la-Vita. Denn sie sei als eine von den Krankenkassen anerkannte Organisation dazu verpflichtet, Fachpersonal unter branchenüblichen schweizerischen Arbeitsbedingungen anzustellen.

TONI GREBER

## «Kurzfristig lässt sich nicht mehr viel ausrichten»

**MARTIN SCHWEGLER DER LUZERNER CVP-CHEF ANALYSIERTE MIT PARTEIKOLLEGEN DIE MAGEREN RESULTATE DER CVP IN DEN STAMMLÄNDEN**

**In den Parlamentswahlen mehrerer Kantone – Bern, Zürich, Ob- und Nidwalden, Uri – kämpfen die CVP und die FDP mit Wählerschwund. Die Christdemokraten in den Stammländern hatten deswegen eine Aussprache, wie der Luzerner CVP-Chef berichtet.**

**Martin Schwegler, viele Politikkommentare kamen nach den Wahlen im Kanton Bern am Wochenende zum Schluss: Die Mitteparteien zerbröseln; BDP und Grünliberale sind auf dem Vormarsch. Entmutigend ein Jahr vor den Luzerner Wahlen?**

Die Verluste von CVP, FDP und SP sind in einzelnen Kantonen tatsächlich massiv – das beobachte ich schon mit gemischten Gefühlen. Interessant sind zudem die tiefen Stimmbeteiligungen bei den kantonalen Wahlen – 31,4 Prozent etwa waren es bei den Bernern. Das bedeutet, dass die Parteien nicht zu mobilisieren vermochten. Offenbar spürt die Basis wenig Lust, wählen zu gehen. Die Stimmbastinenz ist der erste Grund, warum bestandene Parteien Wähleranteile verlieren.

**Auch die CVP.**

Auch die CVP. Wobei unser Treffen der Kantonalpräsidenten der CVP-Stammländer letzten Samstag gezeigt hat, dass die Verluste der CVP in Ob- und Nidwalden gar nicht so gross waren. Die absoluten Zahlen sehen wesentlich besser aus als die definitiven Sitzzahlen: Unsere Konkurrenz konnte vor allem von vielen Restmandaten profitieren.

**Sie lecken die Wunden. Aber wie verhindern Sie weitere Abstürze?**

Für die Luzerner CVP gilt es, den seit einigen Jahren eingeschlagenen Weg konsequent weiterzugehen. Wir sind auch in den Augen von fremden Politaguren gut unterwegs. Für die anderen Zentralschweizer Kantonalparteien habe ich kein Wundermittel. Wir müssen uns vermehrt austauschen und bestehende finanzielle und personelle Ressourcenprobleme beheben. Es wird überkantonal nun ein Know-how-Transfer organisiert, um die Wahlkampforganisation zu verbessern.

**Gutes Handwerk ist das eine, Inhalte sind das andere Entscheidende. Hat die CVP in den CVP-**

**Stammländern nicht ein inhaltliches Problem, indem die nationale Politik – wie bei der FDP – bei der Basis auf Unverständnis stösst? Wir suchen nicht die inhaltliche Auseinandersetzung mit der CVP Schweiz. Aber es ist sicher so, dass wir Kantonalparteien extrem abhängig sind von der politischen Arbeit der Bundespartei. Es fehlt dabei auch hier und da an der innerparteilichen, thematischen Koordination.**

**Das klingt resigniert.**

Nein, nur realistisch. Kurzfristig lässt sich programmatisch ein Jahr vor den Wahlen nicht mehr viel ausrichten. Handwerklich hingegen schon: Deshalb legen wir Luzerner nun umso mehr Wert auf eine gute Wahlkampforganisation, auf saubere Strukturen und wir nutzen unseren grossen, aktiv bearbeiteten Adressenstamm, um mit der Basis immer wieder in Kontakt zu treten. Wir sind auch stolz auf unseren parteiinternen Erneuerungsprozess, der unsere Wähler integrierte. Vor dem entscheidenden Wahlsonntag müssen wir uns voll auf die Mobilisierung der eigenen Wähler konzentrieren.

**Vergessen wir die Parteiunabhängigen nicht, die volatilen Wähler. Mit der BDP und den Grünliberalen haben die Luzerner ein neues Angebot zur Wahl.**

Die BDP beurteile ich im Kanton Luzern nicht als sehr gefährlich; sie dürfte, wenn überhaupt, vor allem der FDP und der SVP schaden. Die Grünliberalen wiederum werden vor allem in den Städten Luzern und Sursee Stimmen machen – dort sind die Wähler wie in Zürich oder Bern wechselhafter, und es herrscht mehr Anonymität. Auf der Luzerner Landschaft hingegen, wo die Ortsparteien noch eine grosse Rolle spielen, fürchte ich sie nicht. Die Konkurrenz kommt dort aus einer anderen Ecke...

**Die SVP hat ein grosses Ziel: 30-Prozent-Wähleranteil.**

Naja, hier klaffen wohl Wunsch und Realität ziemlich auseinander. 30 Prozent bei den Kantonsratswahlen würde bedeuten, dass die SVP herrschen müsste. Das traue ich der Luzerner SVP schlicht nicht zu. Sie sind extrem von der Arbeit der Bundespartei abhängig, und diese wird erst im Herbst, bei den

Nationalratswahlen, ihre Wirkung zeigen. Und da ihr Übervater Blocher nicht mehr ein Jungspund ist, wird es auch für die SVP Schweiz immer schwieriger.

**Besitzen Sie ein Gegengift?**

Die CVP Kanton Luzern wird sich in ihrer Wahlkampagne klar von der Miesmacherei der SVP abgrenzen. Die SVP weiss doch nichts Besseres, als alles zu kritisieren, zu allem Nein zu sagen. Wir lassen uns hingegen den Kanton Luzern nicht schlechtreden und stellen den positiven Status Quo, den unsere Partei zu einem sehr wesentlichen Teil mitgestaltet hat, in den Vordergrund.

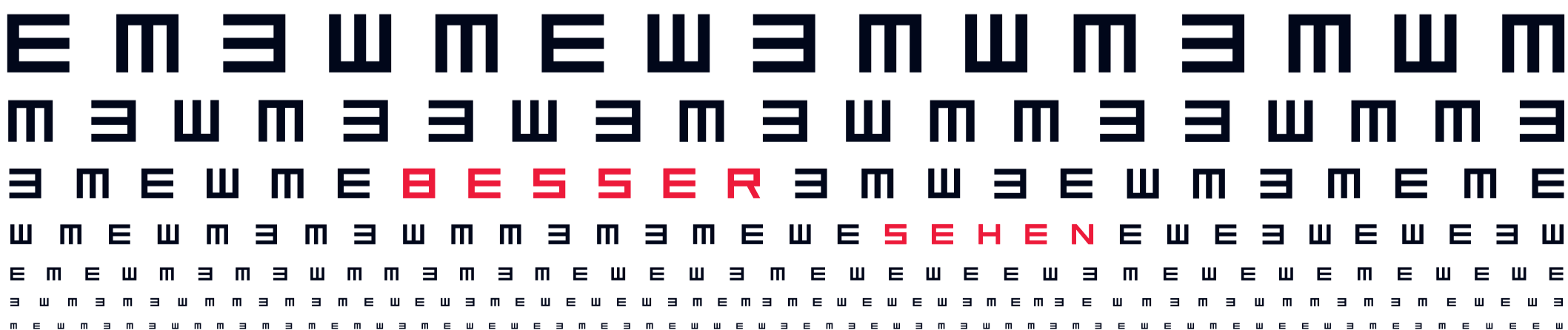
**Treten alle drei Bisherigen an?**

Im Moment sieht es danach aus.

**Nationalrat Segmüller ist derzeit angeschlagen wegen der Swissec-Affäre, bei der er von kantonalen NRP-Geldern profitiert haben soll, und wegen seiner Papsttreue.**

Er polarisiert vielleicht etwas, aber er verfügt über seinen Wählerstamm und bindet Wählerstimmen. In der Rolle als Parteipräsident begrüsse ich dies natürlich. INTERVIEW ANDREA WILLIMANN

Brillen / Kontaktlinsen



**PAROPTIK**

Surseepark